

## Die deutsche Auswanderung.

Mit Bezug auf die deutsche Auswanderung enthält die neueste Nummer der vom Staats-Departement in Washington veröffentlichten Konfularberichte einige interessante Mitteilungen. So schreibt u. A. Konsul Grinnell in Bremen:

„Ich will nur bemerken, daß es in den Straßen derart von Auswanderern wimmelt, daß sie Nacht für Nacht ein Unterkommen finden können und die Polizei sich oft ihrer annehmen muß, nicht weil sie kein Geld haben, sondern weil die Logirhäuser überfüllt sind. Diese Leute sind nicht im Stande, hier lange zu warten; sie drängen sich in die Büreaus des Norddeutschen Lloyd, knien sogar vor dem Betriebsdirektor nieder, küssen ihm die Hand und flehen mit Thränen in den Augen um Weiterbeförderung, damit sie durch den Aufenthalt nicht ruinirt oder gezwungen werden, mit ihren Familien die Reise über England zu machen.“

Und Hr. Du Bois, Konsul in Aachen, läßt sich über die Auswanderungsfrage folgendermaßen vernehmen:

„Die Beamten sind sehr thätig in der Amtsführung aller Gesetze, durch welche die Auswanderung in irgend einer Weise erschwert werden kann. Es vergeht kaum eine Woche, ohne daß der Führer einer Schaar Auswanderungslustiger auf dem Konsulate vorpricht, um sich Rath und Information zu holen. Die verlangte Auskunft bezieht sich auf die Transportmittel, das Klima und die Bodenbeschaffenheit gewisser Gegenden und viele andere Dinge, an welchen die Auswanderer direktes Interesse haben. Die meisten dieser Leute sind kräftig gebaut, intelligent, gut gekleidet und gut beleumundet. Einige von ihnen erhielten Broschüren von Gesellschaften, welche an der Einwanderung interessiert sind, doch sind sie mit der Information, welche die Dokumente enthalten, soweit dieselben die Details der Beförderung, des Ankaufs von Land, der Kosten des Lebensunterhaltes und des Betrages der Arbeitslöhne betreffen, nicht zufrieden.“

Hr. Du Bois fügt bei, daß jeder durch die Ertheilung dieser Auskunft in Verlegenheit kommt, da die Auswanderung der deutschen Regierung höchst mißlieblich ist, und daß irgend ein Rath, den ein Konsul ertheilt, oder Hülfe, die er Auswanderern zu Theil werden läßt, sowohl bei den Orts-, als bei den Reichsbehörden Anstoß erregt. Offenlich werden aber Hr. Du Bois und die übrigen Herren Konsuln in Deutschland sich dadurch nicht abhalten lassen, den Europäern wenigstens durch Ertheilung von Auskunft und guten Rathschlägen nach Kräften an die Hand zu gehen. Es kann natürlich nicht von ihnen verlangt oder erwartet werden, daß sie für die Auswanderung in irgend einer Weise agitiren oder Propaganda machen, aber über die bloße Ertheilung von Rath und Auskunft können die deutschen Behörden keine Beschwerden erheben.

## Ein grauenvolles Bild.

Wahrhaft erschütternd wirkt die Schilderung, welche ein Berichtsfalter des in Kiew erscheinenden russischen Blattes „Baria“ über die Folgen der dortigen Judenhege entwirft. Der Bericht lautet in der Uebersetzung wie folgt:

„Was ich heute gesehen habe, spottet aller Beschreibung: noch kann ich kaum Worte finden, um meine Gefühle bei dem Anblick von Tausenden armer Leute auszudrücken, die ohne Schutz und ohne Existenzmittel sich selbst überlassen, verfolgt, gehäht und grausam behandelt wurden. Wie sollte man daran denken, daß es in einem civilisirten Lande, wo es Gesetze und einen organisirten Staat giebt, möglich ist, das Volk in solches Elend zu stürzen! Unbekümmert um das schlechte Wetter, ging ich nach Peshcher hinüber, wo, wie man mir sagte, die geküßelten Juden einen Zufluchtsort gefunden hatten. Hinter dem Labra Thore, in einer Umzäunung, welche als Munitionsniederlage für das Arsenal diente, bot sich mir ein wahrhaft herzberührender Anblick. Zusammengepackt wie Ameisen in einem Ameisenhügel, befanden sich über 1800 Juden mit ihren Frauen und Kindern — viele der letzteren noch Säuglinge. Sie waren in Lumpen gehüllt und barfuß. Viele von ihnen zeigten Spuren von Mißhandlungen und eine Anzahl hatten ihre Köpfe mit Tüchern bewunden. Alle waren geisterhaft bleich und zu Tode erschreckt. Als ich mich ihnen näherte, sah ich einen jugendlichen Knaben in schrecklichem Ringen sterben. Seine

Mutter saß bei ihm, thränenlos, als wie zu tief erregt, um weinen zu können. Etwas weiter kam ich durch eine andere, trauernde Gruppe. Dann drang ich in ihre Mitte. Was ich dort sah, war eine Art Hölle voller unglücklicher Seelen. Es war ein Anblick, um die Nerven des stärksten Mannes zu erschüttern. Dort herrschte Hunger und Kälte, Weinen und Zähneklappern. Ein Herz von Stein wäre geschmolzen, und ich gesehe, ich konnte die Thränen nicht zurückhalten. Man jagte mir, diese unglücklichen Wesen hätten schauerliche Scenen durchgemacht. Mütter hatten ihre Kinder verloren und es hatten Handgemenge und Streitigkeiten um den beschränkten Platz, der ihnen zugewiesen war, stattgefunden. Alles dieses hatte sich Nacht bei schlechtem Wetter ereignet. Viele erzählten mir ihre Leidensgeschichte. Einer von ihnen sagte: „Ich hatte 20,000 Rubeln und eine kleine Farm. Jetzt habe ich nichts, als diese Lumpen auf meinem Rücken.“ Ein Anderer redete mich folgendermaßen an: „Meine beiden Brüder wurden letzte Nacht im Walde getödtet und ich weiß nichts über das Schicksal meines Sohnes.“ Ein dritter sagte: „Sie wollten meine Mutter hängen, doch sie entflohen mit dem Strid um den Hals.“ Ein vierter sagte: „Sie haben uns von Allem beraubt, sogar unsere Kleider, und uns nackt gelassen, wie Sie sehen.“ Ich muß Ihnen sagen, daß dies unglückliche Volk am ersten Tage kaum etwas zu essen hatte, aber heute sind sie versorgt. General Drentelen's Gattin hat die Initiative ergriffen, um ihnen Hülfe zu gewähren.“

## Aus Paris.

Man schreibt aus Paris vom 26. v. M.: Vorgestern deutete das „Evenement“ in geheimnißvoller Weise an, daß der Polizeipräsident Andrieux einem „nihilistischen Verschwörerneste“ auf der Spur wäre; gestern konnte das nämliche Blatt die Aushebung des besagten „Nestes“ mit vielen Details — es handelte sich unter Anderem um die Abfassung einer Menge Nitro-Glycerin enthaltender Flaschen — erzählen; heute aber muß es mit Anderen eingestehen, daß Herr Andrieux in seinem Eifer einen schweren Fehlgriß begangen und sich einfach lächerlich gemacht hat. Allerdings drang der Polizeikommissär Fehninger Freitag Vormittags in die Wohnung von drei russischen Studirenden in Montrouge ein, hielt daselbst eine Hausdurchsuchung, nahm einige mit Flüssigkeiten gefüllte Flaschen und Briefschaften mit sich fort, allein die Flaschen enthielten ebensoviele Nitro-Glycerin, als die Briefe von Joffe selbstmann herrührten und die Polizei konnte mit dem besten Willen den drei jungen Mediziner, die sich in diesem Augenblicke fleißig mit Chemie beschäftigten und in ihrer Wohnung die Experimente der Laboratorien wiederholten, nichts anhaben.

Am 29. Mai unterbrachen die Delegirten des Pariser Arbeiter-Congresses ihre Sitzungen und begaben sich, begleitet von gegen 500 Personen, auf den Kirchhof Pere-Lachaise, um am Jahrestage der letzten Kämpfe des Pariser Proletariats der Gefallenen am Grabe zu gedenken.

An den Gräbern hatte sich bereits eine große Anzahl Besucher angelammelt, so daß an der Demonstration gegen 2000 Personen theilnahmen. Ansprachen wurden gehalten von den Bürgern Frejac, Sekretär der Federativ-Union, Bestetti, Labusquiere, Corfin, dem Barrikadenkämpfer Gaillard (Namens der früheren Gedächtnistage) einem Russen und einem Anarchisten. Letzterer drückte sich dahin aus, daß wenn auch in den Debatten des Kongresses zwischen Anarchisten und Kollektiven Denkungsverschiedenheiten beständen, es dennoch ein vereinigendes Band für sie gäbe, die Achtung den für die gemeinsame Sache gefallenen Kämpfern und der Haß gegen ihre Scharfrichter.

## Die Temperenzfrage in Deutschland.

Der schon seit längerer Zeit dem deutschen Reichstage vorliegende Gesetzentwurf, betreffend die Bestrafung der Trunkenheit, geht manchen guten Leuten noch nicht weit genug. Es sind schon eine ganze Anzahl Petitionen beim Reichstage eingelaufen, in denen eine Verschärfung des Gesetzes gefordert wird, ein Beweis, daß die Idee, die Menschheit durch Zwangsgeetze mäßig zu machen, auch in Deutschland mehr Anhänger zählt, als man geglaubt hat.

In dem Gesetzentwurf wird bekanntlich die Strafbarkeit der Trunkenheit an das Merkmal geknüpft, daß dieselbe „an öffentlichen Orten in Aergerniß erregen-

der Weise auftritt.“ Dagegen wird nun Einwand erhoben.

Die Petenten verlangen, das Gesetz müsse davon ausgehen, daß die Trunkenheit an öffentlichen Orten an und für sich ein strafbares Vergehen sei. Eine solche gesetzliche Bestimmung allein sei die ganz unentbehrliche Grundlage aller Bestrebung zur Bekämpfung der Trunkenheit. In mehreren Petitionen wird auch die Ausnahme einer Bestimmung in das Gesetz beantragt, welche die Wirthe und Verkäufer, die geistige Getränke an Betrunkene, resp. notorische Trunkenbolde, und an Minderjährige unter 16 Jahren verabfolgen lassen, mit Strafe bedroht.

Man sieht, die deutschen Temperenzreformer wollen wenigstens zum Theil ganz denselben Weg einschlagen, den die amerikanischen Temperenzler schon lange verfolgen. Aber es ist doch nur eine vergebliche Minderheit, die in Deutschland solchen Anschauungen huldigt und es steht nicht zu erwarten, daß der Reichstag derartigen Anforderungen entsprechen werde.

## Der neueste Sozialistenprozeß.

In Königsberg, Preußen, wurde am 2. Juni ein Sozialistenprozeß verhandelt. Vor der dortigen Strafkammer standen der Barbiergehülfe Nawogroßki, der Schlossergehülfe Köppel, der Schlosser Saager, der Schlosser Gobau, der Maurer Pinnow wegen Majestätsbeleidigung und Gefährdung des öffentlichen Friedens durch Aufreizung der Angehörigen des Staates gegen einander, angeklagt. Angeklagter Gobau hatte von der Redaktion des Züricher „Sozialdemokrat“ eine Flugschrift zugesandt erhalten mit der Ueberschrift: „An das deutsche Volk.“ In dieser Schrift sollten die unter Anlage gestellten Vergehen enthalten sein, und da Gobau diese Flugschriften mit Hilfe der Mitangeklagten, und zwar ein Jeder mit Kenntniß des Inhalts, unter das Publikum zu verbreiten suchte, so sollen sie sich damit der Theilnahme an dem Vergehen schuldig gemacht haben. Am 28. März wurde der Dienstmann Glanert auf dem Hofbahnhofe bei der Verbreitung der Flugschrift unter das Publikum angehalten, die couvertirt und von Köppel und Saager durch Hinzufügen der Wohnung, nicht den Fußtrittstellern, sondern den Drechslermeister Vebel zu wälzen, vervollständigt worden waren. Glanert erhielt die Flugschriften von Nawogroßki, welcher ihm sagte, es seien Reklamen für ein Garderobegeschäft, und ihn beauftragte, dieselben auf dem Hofbahnhofe zu verbreiten. Er hat die Flugschriften, als dieselben bereits couvertirt worden waren, durch Köppel erhalten; er versicherte, wie es die anderen Angeklagten thaten, den Inhalt der Schrift nicht gekannt zu haben. Der Gerichtshof erkannte gegen Nawogroßki, Köppel, Saager und Gobau auf je 6, gegen Pinnow auf 3 Monate Gefängniß.

Es liegt uns jetzt die Vertheidigungsrede A. M. Sullivan's, in der die Anklage wider Johann Most vor. Darnach tadelte Sullivan zunächst den Ankläger, daß er keinen Versuch gemacht habe, Präzedenzfälle für die gegenwärtige Verfolgung vorzuführen; um dies zu thun, hätte derselbe auf eine frühere Periode unseres Jahrhunderts zurückkommen müssen, wo Verfolgungen gegen die Presse angeknüpft worden seien, die einen üblen Geruch hinterlassen hätten. Er fühle die Schwierigkeit und Verantwortlichkeit der Aufgabe, da er nicht nur den Angeklagten, sondern die große und edle Profession des britischen Journalisten zu vertheidigen habe. In Folge der Ermordung des Czaren herrsche eine große Erbitterung in Großbritannien; die Pflicht der Geschworenen sei es, die Frage ruhig und leidenschaftlos zu erwägen, und nicht einen Augenblick zu verfehlen, über welche ernste Fragen sie zu entscheiden hätten. Es sei dies das erste Mal, daß das Gesetz in Anwendung gebracht werde, um eine Anklage gegen die Presse zu unterstützen. Hinter dieser Verfolgung stehe der Versuch, den continentalen Despotismus in dieses freie Land einzuführen. Die Geschworenen sollten nicht vergessen, daß Verleumdung gemacht worden seien, im Parlament ähnliche Maßregeln einzubringen, und daß das Cabinet, welches dies in die Schilde geführt, sofort mit Zustimmung des ganzen Landes schmähsch vom Amte getrieben worden sei. Der in die Ordnung-Verordnung verwickelte Dr. Bernard sei von den Geschworenen freigesprochen worden. Es handle sich hier um den ersten Versuch, einen Journal-

isten in ähnlicher Weise zur Verantwortung zu ziehen, und dürfen die Geschworenen einen solchen Eingriff in die Pressefreiheit nimmermehr gutheißen. Der Angeklagte sei ein gebildeter Mann und seit vielen Jahren Journalist; es liege auch nicht der Schatten eines Beweises vor, daß derselbe je mit sogenannten Verschwörern zusammengekommen oder in Verbindung gestanden habe, oder Gewaltthaten seine Zustimmung gegeben habe. Warum die Krone wohl auf ihre Absicht, dem Angeklagten wegen Beschimpfung des Kaisers von Rußland, zu verfolgen verzielt habe? Habe sie etwa das Urtheil der Gegenwart über die Handlungen des Czaren befürchtet? Dem Angeklagten sei schon übel genug mitgespielt worden.

Das in England nur unvollständig begriffene despotische Regiment rechtserfahrene starke Ausbrüche. Byron und der kürzlich verlebte Premier Disraeli hätten den Tyrannenmord verherrlicht. Lord Ellenborough habe öffentlich zur Subscription von Geldbeiträgen zum Ankauf von 1000 Gewehren für Garibaldi aufgefordert, um dieselben in den Stand zu setzen, in's Königreich Neapel einzufallen, mit welchem England in Frieden gelebt habe. Die Gewehre seien gekauft worden und der Einfall in das Königreich Neapel zur Ausführung gekommen, ohne daß eine Anklage gegen Ellenborough erhoben worden sei. Endlich erinnert Sullivan an den Brief Gladstone's an Lord Aberdeen über die Regierung Süd-Italiens. Die Beschuldigungen, welche Gladstone in diesem Briefe gegen jene Regierung vorgebracht habe, seien genügend gewesen, um jener Regierung in Europa ein Ende zu machen. Wäre derselbe nach Rußland gegangen, so würde er ohne Zweifel ein noch viel schlimmeres Regiment vorgefunden und zu verurtheilen gehabt haben. Der Angeklagte habe von den letzten 7 Jahren seines Lebens etwa 5 in deutschen Gefängnissen verbracht; er sei als Fremder nach England gekommen und verlange keine Ausnahmestellung. Von der Polizei von Ort zu Ort getrieben, stehe er jetzt unter dem Schutze britischer Geschworenen, dem letzten Schilde der Freiheit, der ihm geblieben sei. — Der Gerichtsvorsitzende war sehr partiell, er instruirte die Geschworenen offenbar zu Ungunsten Most's. Das Resultat ist bekannt. Nach einer Verathung von 20 Minuten erklärten die Geschworenen Most für schuldig. Das Urtheil ist noch nicht gefällt; Most aber wird immer noch inhaft gehalten, trotzdem die Verhandlung bereits am 20. Mai stattgefunden hat.

— Wunderschwindel in Italien. Eine Wundermarc' setzt seit einigen Wochen die Bevölkerung von Tri in Aufregung. Einige Knaben, welche sich am Ufer des Flusses Bierna unterhielten, sahen plötzlich die „Mutter Gottes“ aus dem Wasser auftauchen. Vom Schreden erfaßt, liefen sie nach Hause und erzählten den Vorgang. Sogleich versammelte sich um den Wunderort eine Menge Leute beiderlei Geschlechtes und unter einigem Gebete genossen sie das Glück, wie die Priester erzählten, die „Madonna“ erscheinen zu sehen. Der Eine will sie in rothem, der Andere in weißem und Weitere in grünem Kleide erblickt haben, aber Alle behaupteten, daß der Fluß einige Minuten vor der Erscheinung sich getrübt habe und aus demselben dann eine Wolke emporstieg, in der sich die „Madonna“ zeigte. Manchmal soll sie nur einen oder zwei Finger, oder auch die ganze Hand aus dem Wasser hervorstrecken und bald mit und bald ohne Kind auftauchen. Der „Wunder“ die dort bereits geschehen sein sollen, sind so viele, daß man sie nicht alle aufzählen kann. Bereits hat eine „hochgestellte Persönlichkeit“ eine Subscription eröffnet und zu derselben zehntausend Lire gegeben, um eine Wallfahrtskirche zu errichten. Das ist der Zweck des ganzen Wunderschwinds, der offenbar mit großer Geschicklichkeit in Szene gesetzt wurde, um die zahlreichen Ritter des weitverbreiteten Ordens von der heiligen Dummheit zu lächeln.

— Psui! wann will die Schmach enden! — Unter den Zwischenträgern in der Senatorenwahlerei in Albany, N. Y. wird nun auch der berühmte „kleine“ John J. Davenport, V. St. Wahl-Superintendent der Stadt New York, mit Bestimmtheit genannt. Davenport soll im Auftrage des Präsidenten Garfield dem Senator Strahan die Offerte gemacht haben, „eine V. St. Wahlhalsstelle zu erhalten, wenn er gegen seinen (Strahans) Freund Conkling in der Legislatur stimmen werde.“

## Maurice Albrecht,

Deutscher Zahnarzt.

Office: Room 54 Fletcher und Sharpe's Block

## Chas. Meyen &amp; Co.,

einzige

deutsche Anzeigen-Agentur

für die gesammte deutsch-amerikanische Presse.

37 Park Row, New York.

Etablirt seit 1857.

Benj. F. Grafton.

Henry B. Ladd

Halbert C. Payne.

Patent-Commissäre.

## Patente

Payne, Grafton &amp; Ladd.

Attorneys und Solicitors amerikanischer und ausländischer Patente.

412 Fünfte Str., Washington, D. C.

Ausübung des Patent-Gesetzes in allen Zweigen, in der Patent-Office und in der Supreme und Circuit Court der Ver. Staaten. Vollständige werden gegen Einzahlung der Postmarken frei geschickt.

Die beste Zeitschrift — halte sie.

Schön illustirt.

35. Jahrgang.

## Scientific American.

Der Scientific American ist ein Wochenblatt von 16 Seiten, schön gedruckt und reich illustirt, berichtet über die neuesten Erfindungen und über die Fortschritte in Kunst und Wissenschaft. Preis \$2.50 per Jahr, \$1.00 für 6 Monate, einschließlich Porto. Abat für Agenten. Einzelne Nummern 1 Cts. Remittanz per Postanweisung an Munroe & Co., Herausgeber, 37 Park Row, New York.

Wir besorgen amerikanische und ausländische Patente und haben darin 35jährige Erfahrung. Patente werden zu billigen Bedingungen besorgt. Da in dem Scientific American alle durch uns erworbenen Patente bekannt gemacht werden, so ist das bei der großen Circulation des Blattes von großem Vorteil.

Auf Verlangen unterziehen wir in jedem Falle eine Prüfung, ob ein Patent erlangt werden kann oder nicht. Auch schicken wir je ermannet frei unser Handbuch über Patentrecht. Keine Kosten. Handelsmarken, und wie u. g. zu welchen Kosten dieselben erlangt werden.

Munroe &amp; Co., 37 Park Row, New York.

Zweig-Office, Ecke 7. und 7. Str., Washington, D. C.